

Hintergrundinformation zu den Texten für die Gestaltung des Platzes vor dem Oberschützer NS-„Anschlussdenkmal“ (Sonnleitenweg 2)

Textierung: Ursula Mindler-Steiner

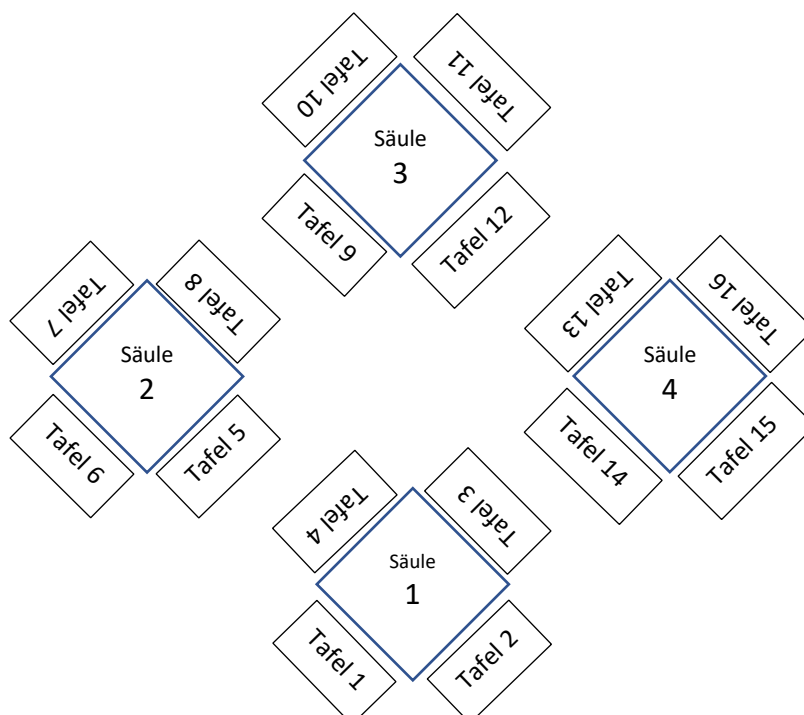
Stand: 22.6.2023 (Beschlussfassung in der Sitzung des Gemeinderates Oberschützen).

Rahmenbedingungen: Es gibt 4 Säulen mit 16 Tafeln. Jede Tafel besteht aus einem Haupttext auf Deutsch und zwei zusammenfassenden Kurztexten auf Englisch und Ungarisch. Die Haupttexte und die Kurztexte werden nach der Errichtung der Tafeln auf Deutsch, Englisch, Romanes und Ungarisch auf der Webseite abrufbar sein.

Zielpublikum: allgemeine Öffentlichkeit, insbesondere Tourist:innen und Schüler:innen

4 Tafeln bilden jeweils eine Säule.

Säule	Tafel	Themenblock	Thema der Tafel
1	1	Vorgeschichte	Oberschützen / Felsőlövő im 19. Jahrhundert
	2		Evangelisches Leben
	3		Nationalismus
	4		Anschluss an Österreich 1921
2	5	Nationalsozialismus	Die nationalsozialistische Bewegung bis 1933
	6		Vom Verbot 1933 bis zum „Anschluss“ 1938
	7		Das „Anschlussdenkmal“ von Oberschützen
	8		Die Großgemeinde Oberschützen im Nationalsozialismus
3	9	Nach 1945	Das Denkmal 1945
	10		Tabuisierung des Denkmals
	11		Umwidmung zum „Mahnmal“
	12		Das Denkmal im 21. Jahrhundert
4	13	Zukunft	Nationalsozialistische Propaganda zum „Anschlussdenkmal“
	14		Meinungen und Positionen zum „Anschlussdenkmal“
	15		„Dieser Bau hat Zukunft“ / „Und was hat das mit mir zu tun?“
	16	Impressum	Denk-, Informations- und Lernort: das „Anschlussdenkmal“ Oberschützen



Säule 1 (Vorgeschichte)

Tafel 1:

Oberschützen/Felsőlövő im 19. Jahrhundert

Oberschützen (Felsőlövő) lag bis 1921 in einem Gebiet, das „Deutschwestungarn“ genannt wurde und zur ungarischen Hälfte der Habsburgermonarchie gehörte. Es war vor allem von deutschsprachigen Bäuerinnen und Bauern bewohnt. Seit Jahrhunderten war außerdem ein großer Teil der Bewohner:innen evangelisch A.B.

1818 wurde Gottlieb August Wimmer (1791–1863) zum evangelischen Pfarrer bestellt. Er sollte das Dorf nachhaltig prägen. Noch heute erinnern eine Statue vor dem nach ihm benannten Wimmergymnasium, der Gottlieb-August-Wimmer-Platz und ein Museum an ihn.

Wimmer war ein fortschrittlicher Denker. Er wollte unter anderem den Zugang der Menschen zu Bildung erleichtern und führte Reformen im Gesundheitswesen (etwa durch Impfungen) und in der Landwirtschaft (zum Beispiel im Obstbau) ein. Außerdem setzte er sich dafür ein, dass sich Oberschützen 1840 von der Grundherrschaft der Batthyány freikaufen konnte – also noch vor der 1848 erfolgten „Bauernbefreiung“. Als in der Revolution 1848 vielerorts Forderungen nach Freiheit und Mitbestimmung erhoben wurden, unterstützte Wimmer diese Bewegungen. Deshalb musste er ins Ausland flüchten.

1845 gründete Wimmer ein evangelisches „Armenlehrerseminar“ – damals einzigartig in der Monarchie. Damit wurde armen Menschen eine umfassende und kostenlose Bildung ermöglicht. So hatte Wimmer den Grundstock dafür gelegt, dass sich Oberschützen zu einem überregional bekannten Schulort sowie zu einem Zentrum der Ausübung des lutherischen Glaubens entwickelte.

Säule 1 (Vorgeschichte)

Tafel 2:

Evangelisches Leben

Die Habsburger hatten lange den evangelischen Glauben abgelehnt. Obwohl sie den Evangelischen schließlich gewisse Zugeständnisse machten (zum Beispiel 1781 mit dem „Toleranzpatent“), blieben diese in der österreichischen Hälfte der Monarchie rechtlich und gesellschaftlich benachteiligt.

Evangelisch zu werden, konnte auch Ausdruck einer politischen Haltung gegen die katholische Herrschaft sein. So traten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert viele, die den Deutschnationalismus unterstützten, der evangelischen Kirche bei.

Im ungarischen Teil der Monarchie waren Evangelische grundsätzlich bessergestellt. Dies änderte sich jedoch 1921 mit der Eingliederung Deutschwestungarns in die Republik Österreich. Die bislang in Ungarn gewährten Freiheiten wurden aufgehoben, und Evangelische wurden als Minderheit diskriminiert – schon in der Ersten Republik und vor allem ab 1934, als der Katholizismus in der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur Staatsreligion wurde („Ständestaat“, „Austrofaschismus“). Dadurch fiel es manchen schwer, sich in

Österreich heimisch zu fühlen. Viele gingen daher zum österreichischen Staat auf Distanz und suchten Alternativen. Die Sehnsucht nach einem Anschluss an Deutschland, dem „Mutterland der Reformation“, war weiterhin stark verbreitet. Dies nützte die nationalsozialistische Bewegung aus.

In Oberschützen/Felsőölvő war die Mehrheit der Bevölkerung lutherisch und deutschsprachig. Im Kontext der aufkommenden deutschnationalen Bewegungen führte dies dazu, dass sich der Ort zunehmend als eine lutherische, deutschnationale „Festung“ verstand.

Säule 1 (Vorgeschichte)

Tafel 3:

Nationalismus

Im 19. Jahrhundert entstand der Nationalismus als eine Ideologie, welche für die Massen attraktiv wurde. Im Mittelpunkt stand dabei die Idee, in einer Nation Gemeinschaft zu finden. Diese konnte unterschiedlich definiert sein (zum Beispiel über Sprache, Kultur, Religion). Jeder Mensch wurde als Teil einer Nation gesehen, und idealerweise sollte jede Nation einen eigenen Staat haben.

In der Habsburgermonarchie lag es im Bestreben der deutschnationalen Bewegung, dass „die Deutschen“ den „ersten Rang“ unter den Sprachgruppen der Monarchie einnehmen sollten. Viele Deutschnationale setzten sich für eine Annäherung bzw. einen Anschluss an das Deutsche Reich ein. Anfangs oft noch liberal eingestellt, wurden sie mit der Zeit radikaler, auch in Hinblick auf ihre antisemitische Einstellung.

Die ungarische Hälfte der Monarchie war von einem ungarischen Nationalismus geprägt. Es wurde eine Magyarisierungspolitik betrieben: Die nicht-ungarischsprachige Bevölkerung sollte (oft zwangsweise) assimiliert werden. Das Recht auf Muttersprache blieb zwar anerkannt, Ungarisch wurde aber zur alleinigen Staatssprache erklärt. An den Volksschulen wurde ab 1870 Ungarisch verpflichtend als Hauptsprache eingeführt. Nicht wenige Angehörige von Sprachminderheiten hatten daher Sprachdefizite: Zuhause sprachen sie Dialekt, in der Schule jedoch nicht die entsprechende Hochsprache, sondern Ungarisch. Viele von ihnen beherrschten folglich keine Sprache fehlerfrei, was mit Nachteilen verbunden sein konnte.

Unter diesen Entwicklungen litt auch das Schulwesen im deutschsprachigen Oberschützen/Felsőölvő. Hier verbreitete sich ab dem 19. Jahrhundert zunehmend deutschnationales Gedankengut, unter anderem in bewusster Abgrenzung zu den ungarischen (Zwangs-)Maßnahmen. Unterstützung erfuhren diese Positionen zum Beispiel durch lokale Pfarrer und Lehrer an den örtlichen Schulanstalten.

Säule 1 (Vorgeschichte)

Tafel 4:

Anschluss an Österreich 1921

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der Habsburgermonarchie entstanden neue Staaten. Ihre Grenzen waren umstritten. Oberschützen lag in Deutschwestungarn, dessen Zukunft in den Friedensverträgen von St. Germain (1919) und Trianon (1920) geregelt wurde: Das strukturschwache Gebiet wurde Österreich zugesprochen und sollte ein eigenes Bundesland, das Burgenland, werden.

Diese Zeit war geprägt von Wirtschaftskrisen, Armut, Unzufriedenheit und Gewalt. Vor der Übergabe des Gebietes kam es zu einer intensiven Propagandatätigkeit: Manche strebten einen Verbleib bei Ungarn an, manche eine Angliederung an Österreich. Ungarische „Freischärler“ kämpften mit Waffengewalt gegen einen Anschluss. Erst nach der 1921 durchgeführten Volksabstimmung von Ödenburg/Sopron, welche zugunsten Ungarns ausging, kehrte langsam Ruhe im Grenzgebiet ein.

Manche Beamt:innen und Lehrer:innen entschieden sich jedoch dafür, nicht im Burgenland zu bleiben, sondern nach Ungarn zu übersiedeln. Das war auch in Oberschützen der Fall. Deutschsprachige aus ehemals österreichischen Gebieten, die nun zur Tschechoslowakei oder zu Jugoslawien gehörten, traten an ihre Stelle. Sie wollten als Deutschsprachige nicht mehr in den neu entstandenen Nationalstaaten leben.

In Oberschützen wurde die Angliederung an Österreich befürwortet. Viele sahen sie als ersten Schritt, dem der Anschluss an Deutschland folgen sollte. Diese Haltung wurde zum zehnjährigen Jubiläum des Burgenlands in einem Denkmal zum Ausdruck gebracht: 1931 erbaute die „Deutsche Studentenschaft Oberschützen“ ein „Anschluss-Denkmal (altgermanischer Opferstein)“. Es trug die Aufschrift „Deutsch Allezeit“. Über die Einweihungsfeier dieser „Gedenkstätte des deutschen Volkes“ wurde im gesamten deutschsprachigen Raum berichtet. Das Denkmal findet sich heute am Schulweg 2. Es wurde vom Architekten Rudolf Hofer (1894–1956) geplant, der Jahre später auch am Bau des nationalsozialistischen „Anschlussdenkmals“ von Oberschützen mitwirkte.

Säule 2 (Nationalsozialismus)

Tafel 5:

Die nationalsozialistische Bewegung bis 1933

In der Habsburgermonarchie und im Deutschen Reich wurden seit Beginn des 20. Jahrhunderts verschiedene nationalsozialistische Parteien gegründet. Viele von ihnen blieben klein und verschwanden wieder. Aber die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) wurde unter der Führung Adolf Hitlers (1889–1945) sehr erfolgreich. Auch in Österreich gründete sich eine NSDAP, die sich Hitler unterstellte.

Bei den Nationalratswahlen 1930 erreichte diese österreichische NSDAP nur 3 Prozent. In den nächsten Jahren gewann sie aber viele Mitglieder. Nachdem Hitler im Jänner 1933 deutscher Reichskanzler geworden war, trat die NSDAP auch in Österreich immer radikaler

auf. Sie war extrem antisemitisch und strebte einen Anschluss an Deutschland an. Menschen schlossen sich ihr aus unterschiedlichen Gründen an: Sie unterstützten die Ideologie, erhofften sich einen Ausweg aus der schweren wirtschaftlichen Situation oder waren mit der Regierung und der Demokratie unzufrieden. Von einem Anschluss an Deutschland erwarteten sie sich eine Verbesserung der Lebensbedingungen.

Im Bezirk Oberwart wurde die NSDAP Anfang der 1930er-Jahre aufgebaut. Eine wesentliche Rolle spielten dabei Absolventen der Oberschützer Schulanstalten. Unter ihnen fanden sich zum Beispiel die Unterschützer Tobias Portschy (1905–1996, später NS-Gauleiter und NS-Landeshauptmann) und Eduard Nicka (1911–1972, später NS-Kreisleiter) sowie der Oberschützer Hans Goger (1906–1978, später NS-Gaupropagandaleiter). Die burgenländische NSDAP hetzte von Anfang an vor allem gegen die jüdische und die Romani Bevölkerung.

In Oberschützen wurde 1931 eine NSDAP-Ortsgruppe gegründet. Es gab auch eine Hitlerjugend- und eine SA-Gruppe (Sturmabteilung). Evangelische Geistliche und Lehrer der örtlichen Schulanstalten versuchten vor allem Jugendliche dafür zu begeistern. Dies war einer der Gründe dafür, dass Oberschützen als „nationalsozialistische Hochburg“ bekannt wurde.

Säule 2 (Nationalsozialismus)

Tafel 6:

Vom Verbot 1933 bis zum „Anschluss“ 1938

Aufgrund des immer radikaleren Auftretens der NSDAP verbot die Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur im Juni 1933 jegliche Betätigung für die Partei. Später wurden auch weitere politische Parteien verboten. Einzelne Nationalsozialist:innen flüchteten daraufhin nach Deutschland, darunter Oberschützer. Andere waren in Österreich als „Illegale“ im Untergrund aktiv. Auch im Lehrkörper der hiesigen Schulanstalten fanden sich „Illegale“. Ihre Aktivitäten umfassten unter anderem Propaganda- und Boykottaktionen.

Im Zuge eines NS-Putschversuches wurde 1934 Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (1892–1934) ermordet. Der Putsch scheiterte, doch der Druck von Deutschland auf Österreich nahm weiter zu. Im Februar 1938 kam es zu einem Treffen zwischen Reichskanzler Adolf Hitler und Bundeskanzler Kurt Schuschnigg (1897–1977). Als Resultat wurden den österreichischen Nationalsozialist:innen Zugeständnisse gemacht. Diese traten nun öffentlich zunehmend forschender auf. In Oberwart kam es bereits am 27. Februar 1938 zu einer ersten großen nationalsozialistischen Kundgebung.

Die österreichische Regierung wollte am 13. März eine Volksbefragung über ein unabhängiges Österreich abhalten. Dies verhinderte jedoch der Rücktritt Schuschniggs am 11. März. Als dies bekannt wurde, fand noch am selben Tag eine zweite NS-Kundgebung in Oberwart statt, an der auch Professoren und Schüler des Oberschützener Gymnasiums teilnahmen.

In der Zeit vom 11. bis zum 13. März wurde der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich vollzogen: Noch vor dem Einmarsch deutscher Truppen übernahmen österreichische Nationalsozialist:innen die Macht. Im Burgenland waren es Tobias Portschy und seine Unterstützer:innen.

Der „Anschluss“ wurde von vielen bejubelt. Zeitgleich setzte bereits eine gezielte Diskriminierung von Teilen der Bevölkerung ein. Politische Gegner:innen wurden verhaftet und die Romani sowie die jüdische Bevölkerung gedemütigt und entrechtet.

Säule 2 (Nationalsozialismus)

Tafel 7:

Das „Anschlussdenkmal“ von Oberschützen

Nach dem „Anschluss“ an NS-Deutschland wurde auf Betreiben der NSDAP-Ortsgruppe Oberschützen und der evangelischen Schulanstalten der Bau eines neuen Denkmals beschlossen. Gauleiter Tobias Portschy initiierte und unterstützte das Vorhaben.

Das Oberschützer „Anschlussdenkmal“ war das größte NS-Denkmal seiner Art in Österreich. NS-Denkmäler und Gedenktafeln wurden auch in anderen Bundesländern errichtet, allerdings nicht in dieser Größe. Aufgrund des Krieges konnten manche Denkmalprojekte nicht umgesetzt werden, da 1939 ein Baustopp für nicht kriegswichtige Vorhaben verhängt wurde.

Mit dem Bau des Denkmals wurde 1938 Architekt Rudolf Hofer beauftragt, der schon am „Kleinen Anschlussdenkmal“ mitgewirkt hatte. Er entwarf einen Säulenhof mit einem Aufmarschgelände. Im August fand der Spatenstich im Rahmen einer „Feier zur Errichtung eines großen Mahnmales der Ostmark“ statt. Gauleiter Portschy rief zu Spenden und zur Mitarbeit auf. In den kommenden Monaten wurde das Denkmal unter Mitwirkung von Teilen der Bevölkerung, insbesondere der lokalen Schülerschaft sowie der Hitlerjugend, errichtet.

Im Oktober 1938 wurde das Burgenland aufgelöst. Das Südburgenland kam zum Gau Steiermark, in dem Portschy nun Gauleiter-Stellvertreter war. Doch das Denkmalprojekt wurde weiter gefördert. Am 21. Mai 1939 fand die Einweihung des „Anschlussdenkmals“ in Anwesenheit ranghoher Nationalsozialisten statt. Unter ihnen waren der steirische Gauleiter Sigfried Uiberreither (1908–1984), Gauleiter-Stellvertreter Portschy und Kreisleiter Nicka.

„Inmitten eines 8 m hohen und 12 m breiten, viereckigen weiträumigen Säulenhofes wacht auf einem mächtigen Sockel, von acht Feuerpylonen umrahmt, ein über 2 m hoher [vergoldeter] Adler, in den Fängen das eichenumrahmte Hakenkreuz. Es ist der Reichsadler, sein Blick geht nach Südost. ... Nun hütet er die Grenze für Volk und Reich. Ihm zu Füßen trägt die Vorderseite des Sockels den Kampf- und Mahnspruch des Dritten Reiches eingemeißelt: Ein Volk, ein Reich, ein Führer.“ („Grenzmark Zeitung“, 21.5.1939)

Säule 2 (Nationalsozialismus)

Tafel 8:

Die Großgemeinde Oberschützen im Nationalsozialismus

Die Zeit des Nationalsozialismus in der Großgemeinde Oberschützen ist kaum erforscht. Neben dem „Anschlussdenkmal“ erinnert heute noch das Kriegerdenkmal am Hauptplatz an diese Zeit. Auf diesem finden sich die Namen der Gefallenen.

Nach dem „Anschluss“ 1938 wurden in ganz Österreich Menschen diskriminiert und verfolgt, so auch in Oberschützen und den heutigen Ortsteilen Aschau, Schmiedrait, Unterschützen und Willersdorf. Betroffen waren hier unter anderem politische Oppositionelle, als „asozial“ Eingestufte (zum Beispiel Alkoholranke) sowie Menschen, die aus rassistischen Gründen verfolgt wurden (Roma und Romnija, Juden und Jüdinnen). Man schloss sie aus der „Volksgemeinschaft“ aus. Manche wurden verhaftet, deportiert und/oder ermordet. Die meisten dieser Maßnahmen wurden nicht im Geheimen gesetzt, sondern öffentlich.

In Politik, Verwaltung und im Schulwesen kam es zu Absetzungen, Entlassungen oder Zwangspensionierungen von Gegner:innen des Nationalsozialismus. Dafür wurden „verdienstvolle“ Nationalsozialist:innen eingestellt oder befördert. „Nicht-,arische“ Schüler:innen durften die Schulen nicht mehr besuchen.

Einer in Oberschützen lebenden Familie, die durch die rassistischen Nürnberger Gesetze als „jüdisch“ galt, gelang es, an verschiedenen Orten zu überleben. Die Mehrheit der Romani Bevölkerung, die insbesondere in den heutigen Ortsteilen ansässig war, fiel jedoch der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zum Opfer.

In der evangelischen Kirche begrüßten viele, auch in Oberschützen, den „Anschluss“ 1938 und zeigten öffentlich ihre Loyalität zum neuen Regime. Bald machte sich jedoch Enttäuschung breit. Der Nationalsozialismus brachte zwar die erhoffte Befreiung vom „katholischen Österreich“, war aber zugleich allgemein kirchenfeindlich. Im Herbst 1938 wurde das Oberschützer Evangelische Gymnasium in eine „Staatliche Oberschule für Jungen“ zwangsumgewandelt.

Trotz der Begeisterung für den Nationalsozialismus gab es aber auch in der Großgemeinde einige wenige Menschen, die Widerstand gegen das NS-Regime leisteten. Sie wurden inhaftiert bzw. hingerichtet.

Säule 3 (Zeit nach 1945)

Tafel 9:

Das Denkmal 1945

Während des Zweiten Weltkrieges diente das nationalsozialistische „Anschlussdenkmal“ als „Weihestätte“ für Aufmärsche und Feierlichkeiten. Dabei wurde manchmal auch das Anschlussdenkmal aus dem Jahr 1931 miteinbezogen.

Zu Kriegsende und nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft im Mai 1945 versuchte man überall in Österreich, noch vorhandene nationalsozialistische Symbole zu entfernen. Hakenkreuze wurden aus Fahnen oder aus Fotos herausgeschnitten, nationalsozialistische Bücher und Uniformen verbrannt. Die Befreiungsmächte sollten möglichst wenig nationalsozialistisches Material vorfinden.

Auch die beiden Denkmäler in Oberschützen waren davon betroffen. Sämtliche Inschriften und Metallteile wurden entfernt, wie zum Beispiel die kupfernen Feuerschalen. Der vergoldete Adler des „Anschlussdenkmals“ wurde zerstört – die Reste der Skulptur sind auf den Abbildungen zu erkennen. Das Mauerwerk der beiden Denkmäler blieb jedoch erhalten.

Das Areal, auf dem das nationalsozialistische „Anschlussdenkmal“ steht, gehörte ursprünglich mehreren Familien. Nach dem „Anschluss“ 1938 hatten sie das Grundstück gegen andere Liegenschaften der evangelischen Kirche eingetauscht, sodass das Denkmal gebaut werden konnte. 1948 fand eine Rückabwicklung statt: Die Familien kamen wieder in den Besitz des Areals, auf dem das Denkmal steht. Die ihnen seinerzeit überlassenen Grundstücke gaben sie zurück. Die neben dem Denkmal gepflanzten Bäume wurden entfernt. Das Aufmarschgelände wurde eingeeckert und der Boden wieder landwirtschaftlich genutzt.

Säule 3 (Zeit nach 1945)

Tafel 10:

Tabuisierung des Denkmals

Nach Kriegsende stellte sich die Frage, was man nun mit den Überresten des Denkmals tun sollte. Ein Abriss wurde diskutiert. Der Kameradschaftsbund dachte an eine Umwidmung in ein Kriegerdenkmal für die burgenländischen Gefallenen des Zweiten Weltkriegs. Dieses Vorhaben wurde von den zuständigen Behörden nicht genehmigt.

Das Denkmal stand nicht auf Gemeindegrund, sondern auf Privatgrund. Das bedeutete, dass alle Eigentümer:innen einer Änderung zustimmen mussten. Dadurch wurden sämtliche Planungen erschwert.

Für viele Schüler:innen und Jugendliche aus dem Dorf stellte das „Anschlussdenkmal“ einen beliebten Rückzugsort dar. Es lag außerhalb des Dorfes, eine direkte Beobachtung durch Erwachsene war dadurch nicht möglich. Welche Bedeutung der Bau hatte, war dabei den wenigsten bewusst. Man kannte ihn als „Tempel“, „Akropolis“ oder „Walhalla“. In Bezug auf seine Entstehungsgeschichte blieb das Denkmal tabuisiert. Die Zeit seiner Errichtung anlässlich des sog. „Anschlusses“ 1938 wurde kaum thematisiert, schon gar nicht in der Schule.

Die lokalen Schulanstalten hatten lange Zeit kein Interesse daran, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Im Lehrkörper fanden sich bald nach Kriegsende wieder „ehemalige“ Nationalsozialist:innen. Manche von ihnen wirkten sogar als Erzieher im Konvikt (Schülerheim), wie der ehemalige Gaupropagandaleiter von Niederdonau, Hans Goger.

Dies prägte Generationen von Schüler:innen, unter ihnen den aus der Region stammenden Künstler Peter Wagner (geb. 1956), der sich früh und öffentlichkeitswirksam mit dem Denkmal auseinandersetzte. Schon 1981 wollte er in einer „Black Box“ genannten Kunstaktion das Denkmal in einen schwarzen Stoff wickeln. Das Vorhaben konnte jedoch nicht realisiert werden.

Säule 3 (Zeit nach 1945)

Tafel 11:

Umwidmung zum „Mahnmal“

Im Jahr 1985 erschien eine Festschrift des BG&BRG Oberschützen, in der zum ersten Mal die Orts- und Schulgeschichte in der Zwischenkriegszeit ausführlich dargestellt wurde. Auch die Entstehungsgeschichte der Denkmäler findet sich darin. Dadurch rückte das „Anschlussdenkmal“ wieder in den Mittelpunkt der (medialen) Aufmerksamkeit.

Dennoch wurde das Denkmal unkommentiert als „Sehenswürdigkeit“ auf einer Ansichtskarte sowie in einer Tourismusbroschüre abgebildet. Diesen unreflektierten Umgang mit einem NS-Bau griffen manche Medien auf. Oberschützen wurde als „Nazi-Hochburg“, die Bevölkerung als „ewiggestrig“ dargestellt. Dazu trugen auch öffentliche Veranstaltungen politisch rechter Kreise bei, die in Oberschützen abgehalten wurden.

Die Bevölkerung reagierte gespalten: Manche waren der Meinung, dass das Denkmal eine ortsinterne Sache sei. Andere forderten wiederum eine öffentliche Auseinandersetzung mit der Geschichte des Denkmals ein. In einem Schaukasten am Denkmal war zwar ein Informationsblatt ausgehängt. Von vielen wurde dies aber als unzureichend angesehen.

Mehrere Versuche, die Landesregierung dazu zu bewegen, das „Anschlussdenkmal“ in ein „Mahnmal für die Opfer des Krieges und des Faschismus“ umzugestalten, scheiterten.

Engagierte Vertreter:innen öffentlicher Institutionen (insbesondere der Schulen), politischer Parteien sowie der Religionsgemeinschaften gründeten schließlich eine Plattform. Diese erstellte Vorschläge zu einer Umbenennung des Denkmals. 1995 widmete der Gemeinderat das „Anschlussdenkmal“ in ein „Mahnmal gegen Gewalt und Rassismus“ um. Zwei Jahre später wurde eine entsprechende Tafel am Denkmal befestigt, nachdem die Genehmigungen aller Grundstückseigentümer:innen eingeholt worden waren. Die Tafel ist heute noch am Denkmal angebracht.

Säule 3 (Zeit nach 1945)

Tafel 12:

Das Denkmal im 21. Jahrhundert

Auch wenn am „Anschlussdenkmal“ 1997 eine Gedenktafel angebracht worden war, blieb der Umgang mit dem Bau umstritten. Im Gedenkjahr 2008 setzten sich mehrere Projekte mit der Geschichte des Nationalsozialismus in der Region auseinander. In Oberschützen

realisierte Peter Wagner seine Installation „Pflöcke/Korridor“: 70 Pflöcke neben der Bundesstraße beim „Anschlussdenkmal“ standen für die 70 Jahre, die seit dem „Anschluss“ Österreichs vergangen waren. Die Installation wurde mehrmals zerstört. Dies sorgte erneut für öffentliche Diskussionen und überregionale mediale Aufmerksamkeit.

Im Juni 2016 wurde der Bau unter Denkmalschutz gestellt. Im Herbst konnte die Gemeinde das Areal für den Zeitraum von 30 Jahren pachten (bis 30.9.2046), mit dem Ziel, das Denkmal der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In den folgenden Jahren fanden mehrere öffentliche Veranstaltungen zum „Anschlussdenkmal“ statt, die auf reges Interesse stießen.

Von 2019 bis 2022 führte die Gemeinde ein EU-LEADER-Projekt unter dem Titel „Denk-, Informations- und Lernort: ‚Anschlussdenkmal‘ Oberschützen. Partizipation – Lernen – Nachhaltigkeit“ durch. Unter dem Motto „Darüber reden“ wurde die Bevölkerung eingeladen, sich mit der Geschichte und Rezeption des Denkmals zu beschäftigen. Die Ergebnisse dieser Auseinandersetzungen wurden publiziert.

Ebenso wurde in einem mehrstufigen, öffentlichen Verfahren ein Entwurf für die Gestaltung des Platzes vor dem Denkmal ausgewählt. Das Ergebnis sind die hier zu sehenden „4 Säulen“, die vom Künstler Andreas Lehner (geb. 1961) konzipiert wurden.

Säule 4 (Zukunft)

Tafel 13:

Nationalsozialistische Propaganda zum „Anschlussdenkmal“

„... Mahnmal treuen Deutschtums an der Ostgrenze des Reiches ...“ (Grenzmark Burgenland, 7.8.1938)

„Das Denkmal ist ein Bekenntnis dieses Grenzstreifens zur gesamtdeutschen Gemeinschaft und der Dank an die Vorsehung für die Erfüllung seiner Sehnsucht.“
(Kleine Zeitung, 20.5.1939)

„In Gemeinschaftsleistung aller Volksgenossen des Kreises Oberwart entstand ein würdiges Anschlußdenkmal im östlichen Grenzkreis des südöstlichen Grenzgaues des Großdeutschen Reiches.“
(Grazer Tagespost, 22.5.1939)

„Das Denkmal ist Sinnbild der stolzen Freude über die Heimkehr in das große deutsche Vaterland nach Jahrhunderten des Zwanges unter fremder Herrschaft, aber auch Ausdruck der sicheren Gewissheit, daß dieser deutsche Grenzstreifen und seine Bewohner für immer mit dem Reich vereint sind.“
(Grazer Tagespost, 22.5.1939)

„Um das Gedächtnis des Anschlusses symbolisch festzuhalten, wurde dieses Denkmal gebaut.“
(Grazer Tagespost, 22.5.1939)

„Dieses Denkmal ist der stolze Freudenausdruck eines Volkes, das nach jahrhundertealter Knechtschaft endlich am 11. März 1938 wieder heimgeholt wurde ins Reich.“
(Oberwarther Sonntags Zeitung, 28.5.1939)

Säule 4 (Zukunft)

Tafel 14:

Meinungen und Positionen zum „Anschlussdenkmal“

„... das manifestierte Symbol der Nazi Herrschaft in der Region...“ (Wolfgang Horwath, 2022)

„Aus heutiger Sicht ist das ‚Anschlussdenkmal‘ für mich eine Erinnerungsstätte... aber auch ein ‚Mahnmal‘; es mahnt mich zu besonderer Vorsicht und Wachsamkeit, um als Privatperson und Lehrer solche Gefahren rechtzeitig zu erkennen.“ (Alexander Fülöp, 2021)

„Ein Objekt, das zur Verherrlichung eines Terror-Regimes errichtet wurde, in ein Mahnmal ‚umzuwandeln‘, funktioniert meiner Meinung nach nicht.“ (Gästebucheintrag, 30.12.2019)

„Abreißen, das ist die einzige Lösung. Es ist eine Schande!“ (Gästebucheintrag, 4.1.2021)

„Ich bin wirklich davon überzeugt, dass man Denkmäler nicht schleifen sollte, nur weil man mit ihnen nicht einverstanden ist. Sie können ja auch so ein bisschen ein Stachel des schlechten Gewissens in uns sein.“ (Helmut Frauneder, 2008)

„Mahnmal ist schön und gut. Aber lassen wir endlich einmal die Zeit zurück... die schlimm genug war. Denken wir an Morgen und an diese Sorgen!!“ (Gästebucheintrag, 17.10.2019)

„Dieses Mahnmal ist jetzt wichtiger als nie! Unbedingt müssen wir uns die Schrecken des 2. Weltkriegs vor Augen halten. Fremdenhass ist allgegenwärtig. Nie vergessen!“
(Gästebucheintrag, 22.2.2020)

„Bedrückend“ (Gästebucheintrag, 27.4.2020)

„Ein herrlicher Platz zum Verweilen“ (Gästebucheintrag, 2.5.2020)

„Auch wenn dieses Denkmal in Oberschützen kein Tatort war, so stand es doch für eine Ideologie, die furchtbares Leid nach sich zog.“ (Edith Schedl, 2017)

Säule 4 (Zukunft)

Tafel 15:

„Dieser Bau hat Zukunft...“

„Möge uns diese Stätte heute und in Zukunft Mahnmal sein: gegen Diktatur, gegen Gewalt, gegen Rassismus – für Demokratie, für Frieden und für die Wahrung der Menschenrechte.“
(Gedenktafel am „Anschlussdenkmal“, 1997)

„Dinge, wie dieser Bau, sind nicht dazu da, dass man sie zuschlägt wie ein Buch und weglegt, sondern dass man sie aufschlägt und darin liest. Dieser Bau hat Zukunft, weil er Vergangenheit aufarbeiten wird. Sonst wiederholt sich Vergangenheit in der Zukunft, und das wäre nicht gut.“ (Gottfried Wurm, 2021)

„Die Zukunft des Erinnerns – wie auch die Gegenwart des Erinnerns – ist eine Angelegenheit von uns selbst, von jeder und jedem einzelnen. Niemand kann sie uns abnehmen! Diese Zukunft lebt durch uns!“ (Helmut Bieler, 2021)

„Und was hat das mit mir zu tun?“

Das „Anschlussdenkmal“ geht uns alle an. Es fordert uns heraus. Es wurde 1938 erbaut, um die Angliederung Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland zu feiern. Heute dient es uns als Mahnmal und als Appell: „Nie wieder!“ Wir sind angehalten, uns kritisch mit der Vergangenheit, aber auch mit der Gegenwart und der Zukunft auseinanderzusetzen. Und wir sind aufgefordert, uns der Frage zu stellen: Wie hätten wir damals gehandelt?

Dieser Ort kann als Ausgangspunkt dienen für die nachhaltige Schaffung von (lokalem) historischen Bewusstsein. Er kann als eine Chance verstanden werden, die Geschichte des Nationalsozialismus zu erzählen. Ebenso regt er dazu an, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie nach 1945 mit der Zeit des Nationalsozialismus umgegangen wurde. Die auf dieser Säule zu findenden Zitate sind als entsprechende Denk- und Diskussionsanstöße gedacht.

Wir alle tragen eine gesellschaftliche Verantwortung. Ebenso tragen wir eine Verantwortung für eine kritische Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus. Wir sind aufgerufen, nicht zu vergessen und nicht zu tabuisieren, sondern zu erinnern und zu hinterfragen. Die Zukunft des Erinnerns liegt in unserer Hand.

Säule 4

Tafel 16:

Förderer-Logos

Denk-, Informations- und Lernort: Das „Anschlussdenkmal“ Oberschützen. Partizipation – Lernen – Nachhaltigkeit

Projekträger: Gemeinde Oberschützen (Bürgermeister Hans Unger), Hauptplatz 1, 7432 Oberschützen

Projektkonzept und -leitung: Ursula K. Mindler-Steiner

Projektteam: Elke Kainz, Andreas Lehner, Walter Reiss, Hedwig Ulreich

Dank: Wir danken allen, die sich in das Projekt eingebracht bzw. dieses unterstützt haben.

Projektfinanzierung: Das Projekt wurde durch Gemeinde, Bund, Land und Europäische Union (EU), insbesondere durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) gefördert. Die baulichen Maßnahmen vor dem Denkmal wurden durch XXXX gefördert.

Projektzeitraum: 1.1.2019 – 31.12.2022

Text: Ursula Mindler-Steiner

Übersetzungen: Sandra Brandeis-Crawford (English), Ildikó Juhász (Magyarul), Josef Schmidt (Roman)

Grafik: Andreas Lehner

Projektbeschreibung: Das nationalsozialistische „Anschlussdenkmal“ ist Teil des kulturellen Erbes der Region. Lange Zeit gestalteten sich Diskussionen um das Denkmal hoch emotional und selten konstruktiv. 1997 erfolgte seine Umdeutung in ein Mahnmal gegen Gewalt und Rassismus. 2016 unter Denkmalschutz gestellt, gelang es der Gemeinde, das Areal für 30 Jahre zu pachten. Im Rahmen des EU-Projektes wurde nun die Geschichte des Denkmals und seiner Rezeption unter Einbindung der Bevölkerung erarbeitet sowie ein Entwurf für die Gestaltung des Raumes vor dem Denkmal erstellt. Das Projekt soll dazu beitragen, durch einen breit angelegten Beteiligungsprozess das kulturelle Erbe der Region nachhaltig zu erhalten und die Bevölkerung dafür zu sensibilisieren. So soll dieses „Erbe, das prägt“ trotz bzw. gerade wegen seiner NS-Vergangenheit zukunftsfähig gestaltet werden.

Literatur:

Wolfgang Krug, Last der Erinnerung. NS-Denkmalakult am Beispiel Oberschützen. 1998.

Ursula Mindler-Steiner / Walter Reiss (Hgg.), „Darüber reden...“. Das „Anschlussdenkmal“ von Oberschützen. 2021.

Ursula Mindler-Steiner (Hg.), Das „Anschlussdenkmal“ von Oberschützen. Denk-, Informations- und Lernort. Gestalterische und künstlerische Auseinandersetzungen. 2022.

Ursula Mindler-Steiner (Hg.), Das „Anschlussdenkmal“ von Oberschützen. Unterrichtsmaterialien. 2022.

Alle Werke erschienen in der „edition lex liszt 12“ in Oberwart.

Impressum: Gemeinde Oberschützen, 2023